

Gott kommt als Kind zu uns: Christologie und Kindertheologie

Elisabeth Naurath

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Naurath, Elisabeth. 2005. "Gott kommt als Kind zu uns: Christologie und Kindertheologie." In *Christologie im Lebensbezug*, edited by Elisabeth Moltmann-Wendel and Renate Kirchhoff, 34–57. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Geht Kontext als Kind zu uns
Christologie und Kindertheologie

Elisabeth Moltmann-Wendel

Nach der Wende zum Jahr 2000 haben sich in der christlichen Theologie und Kirche zwei neue Themenfelder etabliert. Das eine ist die Kindertheologie, das andere die Christologie im Kontext der Kindheit. Die Kindertheologie hat sich in der letzten Zeit in der christlichen Theologie und Kirche etabliert. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Theologie des Kindes beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Theologie des Kindes beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Theologie des Kindes beschäftigt.

Auch die Christologie im Kontext der Kindheit hat sich in der letzten Zeit in der christlichen Theologie und Kirche etabliert. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt.

1. Was Kind in der Mitte: Der Sohn des Menschen

Gegenwärtig findet in der christlichen Theologie ein Perspektivwechsel statt. Das Kind wird in den Vordergrund gerückt. Das Kind wird in den Vordergrund gerückt. Das Kind wird in den Vordergrund gerückt. Das Kind wird in den Vordergrund gerückt.

Christus ist der Sohn des Menschen. Das ist die Botschaft der Christologie. Das ist die Botschaft der Christologie. Das ist die Botschaft der Christologie. Das ist die Botschaft der Christologie.

Elisabeth Moltmann-Wendel
Renate Kirchhoff (Hg.)

Christologie im Lebensbezug

Die Christologie im Lebensbezug ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt.

1. Die Christologie im Lebensbezug ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt.
2. Die Christologie im Lebensbezug ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt.
3. Die Christologie im Lebensbezug ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt.
4. Die Christologie im Lebensbezug ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt.
5. Die Christologie im Lebensbezug ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt. Sie ist eine Disziplin, die sich mit der Christologie im Kontext der Kindheit beschäftigt.

Vandenhoeck & Ruprecht
Göttingen 2005

Gott kommt als Kind zu uns Christologie und Kindertheologie

Elisabeth Naurath

Kurz vor Weihnachten fragte ich meinen vierjährigen Sohn Benjamin, ob er sich vorstellen kann, dass im Jesuskind Gott auf die Welt gekommen ist: Seine prompte Antwort: »Mama, immer wenn ein Baby auf die Welt kommt, ist Gott drin!« Für mich war diese spontane Antwort verblüffend: Hat er nichts verstanden von der Weihnachtsbotschaft? Oder steckt in seiner Antwort eine gehaltvolle theologische Deutung, in der inkarnationstheologische Querverbindungen zur Schöpfungslehre und theologischer Anthropologie mitschwingen?

Auch Gespräche mit Grundschülerinnen und Grundschülern zeigten mir, dass Kinder wenig Probleme haben, sich vorzustellen, dass Gott in Jesus Christus Kind wurde. Im Gegenteil! Anknüpfungspunkte an ihr eigenes Kindsein erleichtern ihr Bestreben, Glauben lebensweltlich zu assimilieren. Für die Theologie Erwachsener ist das eine wie das andere nicht ohne Probleme! »Gott wird Mensch – zunächst als Kind« – diese inkarnatorische Konkretisierung scheint mir im theologischen Diskurs vernachlässigt, für den religionspädagogischen Aufbruch der Kindertheologie jedoch weiterführend.

1. Vom Rand in die Mitte: Der Streit ums Kind

Gegenwärtig findet in der Religionspädagogik ein Perspektivenwechsel statt, der kontrovers diskutiert wird. Unter dem Stichwort »Kindertheologie« tritt nun das Kind nicht nur in den Vordergrund, sondern in den Mittelpunkt! Die Religionspädagogik scheint vor »der Genese eines neuen Paradigmas«¹ zu stehen, die nach Büttner als Folge des Kon-

1 Gerhard Büttner: »Jesus hilft«, Untersuchungen zur Christologie von Schülerinnen und Schülern, Stuttgart 2002, 18.

struktivismus² die gesamte Theologie betrifft: Jedes Subjekt ist legitimiert, aus dem eigenen Erleben und Reflektieren seine bzw. ihre eigene Religiosität zu entwickeln und zu verantworten.³

Diese Wende »hin zum Kind« ist nicht unumstritten: Es wird von einer Naivisierung der Theologie gesprochen, die einem unkritischen Ideal von Kindheit auf den Leim gegangen sei. Steht nicht die Theologie als solche in der Gefahr, beliebig und willkürlich zu werden, wenn nun sogar kindliche Vorstellungen im Rahmen dieser neuen Bindestrichtheologie anerkannten Einfluss gewinnen? Droht der Theologie als Wissenschaft eine Infantilisierung auf der Basis eines romantisch verklärten Bildes von Kindheit?

Durchaus stimmig ist der Zusammenhang, dass das »Denken vom Kinde aus« in der modernen Pädagogik seine Wurzeln in der Idealisierung des Kindes⁴ in der Romantik hat. Eingebunden in einen grundlegenden gesamtwirtschaftlichen und sozialen Wandel entstand nicht nur die Kernfamilie als soziale Größe, sondern auch eine strukturell andere Sichtweise von Kindheit: Diese wurde als ganzheitlich und naturverbunden idealisiert, da sie als noch weitgehend vor den destruktiven Einflüssen der Gesellschaft verschont galt. Mit der modernen Entdeckung der Kindheit als eigenständiger Lebensphase⁵ öffnete sich für die Erwachsenenperspektive der Raum für Projektionen, indem nun Sehnsüchte nach Sinnlichkeit, Ganzheit und Natürlichkeit auf Kinder übertragen wurden. Bedeutet das also, dass Kindertheologie eine Entwicklung in der allgemeinen Pädagogik hier unkritisch rezipiert?

Dies sind grundlegende Anfragen, deren Klärung noch weitgehend

2 Die Religionspädagogik bezieht sich hier auf die entwicklungspsychologischen Studien Jean Piagets, der die Auseinandersetzung des Kindes mit der Welt als konstruktivistisch beschrieb: Der Ursprung der Erkenntnis liegt in einer unaufhörlichen Wechselbeziehung von Subjekt und Objekt und die Erkenntnisstrukturen der Denkentwicklung werden durch aktives Handeln des Subjekts aufgebaut, s. Jean Piaget/Bärbel Inhelder: Die Psychologie des Kindes, München 1986.

3 Nach Büttner: Jesus, 18, erlangt der Begriff »Häresie« hier seine eigentliche Bedeutung zurück im Sinne eines »Auswählens« der als glaubwürdig erkannten Inhalte aus dem weiten Spektrum der Tradition.

4 S. Meike Sophia Baader: Die romantische Idee des Kindes und der Kindheit. Auf der Suche nach der verlorenen Unschuld, Berlin 1996; s. Heiner Ullrich: Das Kind als schöpferischer Ursprung. Studien zur Genese des romantischen Kindbildes und zu seiner Wirkung auf das pädagogische Denken, Bad Heilbrunn 1999.

5 S. Philippe Ariès: Geschichte der Kindheit, München 1975; Lloyd de Mause: Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit, Frankfurt a.M. 1977.

aussteht. Sowohl die wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung um die Kriteriologie der Kindertheologie als auch die empirische Verifizierung und Konkretisierung dessen, wie Kinder schöpferisch Theologie betreiben, steht noch am Anfang. Ein elementarer Baustein in diesem Diskurs scheint mir die Frage nach der theologischen Sichtung und Gewichtung von Kindheit.

2. Das Kind wird Subjekt: Ein Blick in die Geschichte der Religionspädagogik

Sind Kinder Subjekte ihres Glaubens oder Objekte einer von Erwachsenen getragenen und verantworteten Vermittlung von Theologie?

Betrachtet man die Geschichte der religionspädagogischen Konzeptionen der letzten 50 Jahre, so spiegelt diese einen Prozess wider, der zunehmend das Subjektsein der Kinder entdeckt hat. Während in der Evangelischen Unterweisung als dem bestimmenden Modell der Nachkriegszeit (bis Ende der 60er Jahre) die theologischen Inhalte als Zentrum des religionspädagogischen Handelns galten, wurde im thematisch-problemorientierten Unterricht der 70er Jahre das Kind in seinem lebensweltlichen und lebensgeschichtlichen Kontext als Adressat neben die Inhalte gestellt.

Im ersten Fall ging es darum, den Kindern durch die Weitergabe der christlichen Botschaft in Bibel, Gesangbuch und Katechismus für das Geschenk des Glaubens bereit zu machen. In der konzeptionellen Weiterentwicklung – nach der sogenannten »Empirischen Wende« in den Sozialwissenschaften und einer Öffnung der Religionspädagogik für die Bezugswissenschaften von Psychologie, Pädagogik und Soziologie – trat das Kind insofern in den Vordergrund als sich das Problem der Vermittelbarkeit von Theologie verschärfte. Im Zuge einer Entchristlichung der Gesellschaft war es nötig geworden, die Relevanz christlicher Bildung zu legitimieren. Im sogenannten Konvergenzmodell wurde daraufhin programmatisch festgelegt, dass sowohl die Pädagogik (der Bezug zum Kind!) als auch die Theologie didaktisch übereinstimmen müssen, um adäquat, d.h. lebensbezogen und lebensrelevant, Religion zu unterrichten.

Diese konzeptionelle Entwicklung »hin zum Kind« wurde vom Bildungsdiskurs unterstützt: Das Recht zum Subjekt-sein basiert nach christlichem Verständnis auf der von Gott zugesagten Freiheit als Fun-

dament der Bildung. Der Mensch ist nach der Rechtfertigungslehre von Gott in seinem So-sein angenommen und geliebt. Dies konstituiert seine Subjektivität in der Spannung von Aktualität und Potentialität. Zugleich Sünder und Gerechter (simul iustus et peccator) findet sich in der pädagogischen Ambivalenz von Bildung als Prozess und Resultat wieder. Damit wird Bildung als Selbstbildung und als Befähigung zur Freiheit verstanden.

Was bedeutet dies im Blick auf das Kindsein? In welchem Maß sind Kinder als Subjekte ihrer theologischen Bildung anzusehen? Liegt in der Konkretisierung dieses grundsätzlichen Postulats der Kindertheologie nicht eine ungeheure Provokation?⁶ Denn die Gegenargumente liegen doch auf der Hand, dass nämlich Kindsein in erster Linie Entwicklung heißt und diese der Orientierung und Führung durch Erwachsene bedarf – gerade in solch komplexen Dingen wie Glaube und Theologie? Welche Sichtweise vom Kind ist theologisch vertretbar?

3. Gott kommt als Kind zu uns: Eine feministisch-theologische Perspektive?

Nicht nur das christliche Bildungsverständnis, das letztlich auf der Soteriologie (Rechtfertigungslehre) basiert, untermauert das Subjektsein von Kindern, sondern die Christologie selbst. Gott wird Kind und konstituiert damit nicht nur das Menschsein des Menschen, sondern auch das Kindsein des Kindes neu.

Die ersten Lebensjahre Jesu gelten als seine »verborgenen Jahre«⁷, wir wissen kaum etwas über den größten Zeitraum seines Lebens: Die neutestamentlichen Hinweise sind fragmentarisch, jegliche historische Rekonstruktion bewegt sich auf hypothetischer Ebene. Systematisch-the-

6 S. Anton A. Bucher: Kindertheologie: Provokation? Romantizismus? Neues Paradigma?, in: Jahrbuch der Kindertheologie 1, Stuttgart 2002, 7–27.

7 S. Klaus Jung: Die verborgenen Jahre Jesu, rabs 31 (1999), 35–43. Auch John P. Meier spricht von »hidden years« (230) in seiner Untersuchung zur Rekonstruktion des historischen Jesus, die in ihrer Reflexion des soziokulturellen Hintergrunds unter Einbezug paganer Quellen grundlegenden Charakter hat (s. John P. Meier: A marginal Jew. Rethinking the historical Jesus, New York 1991); oder Klaus Weber: Was erzählen uns die neutestamentlichen Schriftsteller über die Geburt und Kindheit Jesu Christi? Eine Podiumsdiskussion mit den vier Evangelisten und dem Völkerapostel Paulus, in: Elisabeth Reil/Rolf Schieder (Hg): Wahrheit suchen – Wirklichkeit wahrnehmen. FS Hans Mercker, Landau 2000, 113–122.

ologisch ist zwar die Menschwerdung Gottes als Inkarnationslehre für den christlichen Glauben elementar, doch die Vorstellung Gottes als Kind wird marginalisiert bzw. theologisch diskreditiert: Ist das nicht viel zu konkret, sich Gott als Kind vorzustellen? Muss unsere Rede von Gott nicht prinzipieller sein? Und heißt das dann auch »objektiver«?

Wie starr unser Gottesbild zu sein scheint, wird an der Langwierigkeit des praktisch-theologischen Prozesses deutlich, von Gott nicht nur in männlichen Bildern und Attributen zu sprechen. Ist auch längst die biblisch nicht legitimierte, reduktionistische Rede von Gott als patriarchal erwiesen, so hat sich doch in unseren Gottesdiensten und Unterrichtsmaterialien wenig geändert. Feministische Theologie hat seit ihren Anfängen einen Schwerpunkt ihres theologischen Arbeitens auf die Kritik am patriarchalen Gottesbild gelegt und ihren Vorwurf der Einseitigkeit dieser Gotteslehre auf biblischer Basis legitimiert. Es wurde gezeigt, dass eine Fülle weiblicher Gottesbilder in der Bibel die herkömmliche Rede von »Vater und Sohn« relativiert und eine Weitung christlicher Gottesvorstellungen nötig macht.

Darf Gott also auch als Kind vorstellbar sein? Kann die Fokussierung des Gottesbildes auf eine geschichtliche Perspektive, konkret auf eine Lebensphase Jesu, theologisch legitim sein?

Der christliche Glaube ist geknüpft an ein geschichtliches Gottesbild: Gott offenbart sich als Mitgehender in der Geschichte und in den Geschichten der Menschen. Erstes und Zweites Testament basieren nicht auf der Erkenntnis eines abstrakten, transzendenten Gott-an-sich-Seins, sondern auf der Erfahrung Gottes in der Welt, in dem Sich-Einlassen auf den Menschen. Gott selbst wird Mensch, von einer Frau geboren, sich ganz dieser Welt aussetzend! Vom ersten Atemzug seines menschlichen Lebens an hat sich Gott den Bedingungen des Menschseins unterworfen. Doch dies bedeutet, dass die Einheit von Leib und Seele als anthropologische Grundbedingung gegeben sein muss: »Menschsein findet leiblich-geistig-seelisch statt, oder es ist nicht Menschsein«. [...] Im Theologoumenon von der Fleischwerdung Gottes in Jesus Christus ist der grundsätzlich inkarnatorische Charakter des christlichen Heilsverständnisses offenkundig⁸. Das eben legitimiert auch zu sagen: Gott wird Kind! In Jesus Christus ist Gott mit allen Konsequenzen auch Kind gewesen!

8 Dorothee Wilhelm: Gottebenbild im Plural, FAMA 13 (1997), 6–8, 6.

3.1 *Gottheit und Kindheit*

Weil bekanntlich jedem Anfang ein Zauber innewohnt, ist die Analogie von Kindheit und Neuschöpfung nicht verwunderlich. Mit jedem neugeborenen Kind verbindet sich die Hoffnung auf das Neuwerden der Fülle und Potenz menschlichen Lebens und damit sinnbildlich auf eine andere, bessere Welt. Auch in eschatologischer Perspektive können »Kind und Kindheit als Metaphern der Hoffnung«⁹ verstanden werden, wenn religiöse Heilserwartungen auf die Geburt eines rettenden Kindes übertragen werden.

Gleichwohl ist die christliche Deutung Jesu auf der Basis der messianischen Heilssagungen der Hebräischen Bibel (z.B. Jes 9) durch die Geburt Jesu von unerhörter Provokation bestimmt: Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, wird als Kind von einer Frau in diese Welt geboren und setzt sich damit einer Ohnmacht und Abhängigkeit aus, die philosophisch und im religionswissenschaftlichen Vergleich für Gott undenkbar schien!

Die Fleischwerdung Gottes (Inkarnation) ist der Anfang des christologischen Problems: Hat sich der präexistente Gottessohn mit dem Menschen Jesus verbunden, wie johanneische Schriften meinen, oder wurde Jesus durch Gottes Geist schöpferisch gezeugt, wie der lukianische Text von der Jungfrauengeburt nahe legt, oder ist gar die Taufe des erwachsenen Jesus der Beginn der Gotteskindschaft, wie wir bei Markus lesen können?

Für die christliche Dogmatik konstitutiv wurde die im Apostolischen Glaubensbekenntnis festgelegte Formel, die im »empfangen vom Heiligen Geist« und »geboren von der Jungfrau Maria« zugleich antia-doptianischen wie antidoketischen Charakter hat, d.h. gegen den Adoptianismus wurde die Gottessohnschaft Jesu von Anbeginn seines Lebens festgehalten und gegen doketische Strömungen der Behauptung eines Scheinleibs widersprochen. Von Geburt an sind Menschlichkeit und Göttlichkeit in der Person Jesu verbunden, anders gesagt: Gott wurde Mensch!

Biblisch liegt der Fokus auf den letzten Lebensjahren des verkündigenden und wundertätigen Jesus, während dogmatisch Tod und Auferstehung in der Soteriologie im Vordergrund stehen.

9 S. Jürgen Moltmann: Kind und Kindheit als Metaphern der Hoffnung, EvTh 60 (2000), 92–102, 92.

Während wohl jede Weihnachtspredigt inkarnationstheologisch darauf basiert, das Kind in der Krippe als Zeichen der entgrenzenden Liebe des allmächtigen Gottes zu interpretieren, scheint doch die konkretisierende Reflexion von Gottheit als Kindheit in der Theologie weitgehend ausgeblendet. Ein Blick in die praktisch-theologische Wissenschaft, die sich qua ihres Gegenstandsbereiches noch am ehesten mit der Kindheit Jesu Christi auseinandergesetzt hat, zeigt christologischen Klärungsbedarf: So hat die Religionspädagogik in ihrer Geschichte Jesusvorstellungen bevorzugt, die nicht nur den jeweiligen zeitgeschichtlichen Einflüssen unterlagen, sondern insgesamt stark idealisierenden und transzendierenden Charakter hatten.

3.2 Das Jesuskind als über die Erde wandelnder Gottesknecht?

Natürlich war es schon immer eine spannende Herausforderung, der Frage nachzugehen, wie Jesus seine Kindheit verbrachte, wie ihn die Menschen – vor allem seine Familie – als Kind erlebten, wie sich sein Lebensweg zum umherziehenden Verkündiger des Gottesreiches, zum Wundertäter, zum Rabbi mit Jüngerschar, zum erlösenden Messias entwickelte. Doch wie kann man sich Jesus – von Anfang an wesensgleich mit Gott – als Kind vorstellen?

Hierin liegt dann auch der Grund, warum die Phantasie zum Motor der Rekonstruktionen der vita Jesu wurde: »Die unerzählte Kindheit Jesu wurde zur Kristallkugel, in der Generationen von ChristInnen die Kindheit(en) des Gottessohnes geschaut haben.«¹⁰

Die biblische Leerstelle von der Jungfrauengeburt bis zum ersten öffentlichen Auftreten wurde schon in der apokryphen Kindheitsliteratur¹¹ mit Wundergeschichten gefüllt. Hier wird Jesus unter anderem als Despot gezeichnet, der nahezu willkürlich zum Tode verflucht oder wieder auferweckt: »Hernach ging er abermals durch das Dorf; da stieß ein heranlaufender Knabe an seine Schulter. Jesus wurde erbittert und

10 Anton A. Bucher: Die Kindheit Jesu im Wandel der Geschichte und in der Sicht heutiger Kinder, RpädB 35 (1995), 169–189, 170. S. zum Folgenden den genannten Beitrag mit seiner detaillierten und quellenreichen Darstellung der Deutungsgeschichte der Kindheit Jesu. S. Christine Reents: Die Jugend Jesu – Ein Exempel für Lehrer und Knaben. Ein Beitrag zur Geschichte der Kindheit im Spiegel einer lukanischen Legende, ru 15 (1985), H.1, 6–11; s. auch Günter Lange: Jesus als Kind, KatBl 108 (1983), 805–809.

11 S. Wilhelm Schneemelcher: Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung Bd. 1: Evangelien, Tübingen 1959, bes. 272–311.

sprach zu ihm: »Du sollst auf deinem Weg nicht weitergehen!« Sogleich fiel der Knabe hin und starb.«¹²

Dass im Mittelalter keinerlei Interesse und Sensibilität für Kinder geherrscht habe, widerlegt Bucher an eindrücklichen Beispielen aus Literatur und Kunst¹³, indem er beispielsweise auf die Entwicklung einer zunehmend kindlichen Figur in den zahlreichen romanischen Darstellungen »Maria mit Kind« hinweist. Im Anschluss an die Reformation bis weit in die Zeit der Aufklärung hinein baute man auf die pädagogische Wirkung eines Jesuskindes, das sich vor allem durch schulischen Lerneifer, einen ausgeprägten Arbeitseifer und unbedingten Gehorsam gegenüber den Eltern auszeichnete. Mit der Entwicklung des allgemeinen Schulwesens wurde der zwölfjährige Jesus im Tempel zum Musterschüler stilisiert und der strikte Bibelunterricht zum elementaren Bestandteil christlicher Erziehung.¹⁴ Es braucht keine große Phantasie, die Verbindungslinien der zeitbedingten Tugenden zum idealisierten und moralisierten Jesusbild zu ziehen: der artige Knabe als Vorbild des absolutistischen Untertanenstaates, der in den biblischen Schriften kenntnisreiche Jesus im Tempel als Ideal der zunächst auf die religiöse Erziehung fixierten Schulentwicklung, der fleißige und in Haushalt und Handwerk immerzu hilfreiche Junge Jesus als Trumpf eines protestantischen Arbeitsethos: »Das hidden-Curriculum der anskizzierten Jesus-Kindheiten liegt auf der Hand: Kinder sollen arbeiten, lernen, sich qualifizieren und sich der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit sowie den Eltern bedingungslos unterordnen [...]«¹⁵

Man ist versucht, diesem idealisierten und idyllisierten Jesusbild den Heiligenschein zu entreißen und so verwundert die krasse künstlerische Darstellung des Surrealisten Max Ernst »Die heilige Jungfrau züchtigt das Jesuskind« (1926) nicht: Das nackte Jesuskind wird über die Knie gelegt und von Maria versohlt. Der Heiligenschein des Knaben ist heruntergefallen. Vielleicht war die schockierende Wirkung dieses Kunstwerkes nötig, um mit dem Tabu des über die Erde wandelnden Gottes

12 Schneemelcher: Apokryphen, 294.

13 S. Bucher: Kindheit Jesu im Wandel, 172 ff.

14 Vor allem an die Bibel anknüpfende Unterrichtsbücher wie das von Johann Hühner (Zweymahl zwey und funffzig Auserlesen) Biblischen Historien (Leipzig 1714–1874) oder von Pater Goffine (Unterrichtsbuch oder kurze Auslegung aller Sonn- und Festtäglichen Episteln und Evangelien, Munderkingen 1787) erreichten enorme populäre Wirksamkeit.

15 Bucher: Kindheit Jesu im Wandel, 181.



Max Ernst: Die Heilige Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen: A.B., P.E. und dem Maler 1926; Öl, 195 x 130 cm; Sammlung Madame Krebs; © VG-Bild-Kunst, Bonn 2005.

in der Maske eines Kindes zu brechen. So überwiegen in den Jesusdarstellungen der Gegenwart die Bemühungen, Jesus als normales, wenn auch hochbegabtes, Kind zu zeigen. Freilich spiegelt sich auch hierin das aktuell vorherrschende Erziehungsideal, das auf rigide Erziehungsmethoden verzichtend die Selbständigkeit der Kinder zu fördern sucht, aber auch Ideale von Leistungsorientierung und gesellschaftlicher Hochschätzung der kindlichen Intelligenzentwicklung vertritt, wie beispielsweise der Comic »Jeschi erregt Aufsehen«¹⁶ mit den Sprechblasen »Tschüs, Kleiner. Du wärest was für unser Gymnasium. [...] Scheint einen hohen IQ zu haben!« illustriert.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass nicht nur die Jesusbilder grundsätzlich zeitbedingte Vorstellungen widerspiegeln¹⁷, sondern insbesondere die Leerstelle Kindheit und Jugend Jesu in der Vergangenheit dazu verführte, Projektionen in historische Mutmaßungen zu kleiden. Hierbei fällt auf, dass über viele Jahrhunderte die göttliche Seite Jesu betont wurde, um mit Hilfe dieses überhöhten Kindbildes zu pädagogisieren.

Aus diesem Grund scheinen mir zwei Anliegen relevant:

1. Die Zweinaturenlehre, also die ungetrennte und ungemischte Einheit von Gott und Mensch in Christus Jesus ist zu jedem Zeitpunkt seines irdischen Lebens unhinterfragbar. Alle Ansätze sind hierauf kritisch zu prüfen!
2. Religionspädagogische Konkretisierungen der Kindheit Jesu Christi, die vom biblischen Textbestand kaum zu fassen ist, müssen unter Projektionsverdacht gestellt und kritisch auf ihre zeitgeschichtlichen Vorzeichen untersucht werden.

Wenn im folgenden der Frage nachgegangen wird, welche Perspektiven sich für die Religionspädagogik zeigen, indem die Menschwerdung Gottes auf die Kindheit Jesu Christi fokussiert wird, sind die gesetzten Kriterien im Blick zu behalten.

¹⁶ Deutsche Bibelstiftung: Der Messias, Text: Norbert Scholl; Zeichnungen Julius Senders, Heft 1, Stuttgart 1980.

¹⁷ S. Roman Heiligenthal: Der Lebensweg Jesu von Nazareth. Eine Spurensicherung, Stuttgart 1994, bes. 16–29.

4. »Frech achtet die Liebe das Kleine!«¹⁸ – Christologische Perspektiven zur Kindertheologie

4.1 Blick-wechsel

Natürlich ist und bleibt das Kind angewiesen auf den religiösen Erfahrungsschatz und das theologische Reflexionsvermögen der Erwachsenen. Das fragende Kind braucht Antworten, das suchende Kind braucht Wegweiser im Dschungel der Sinnangebote. Aus diesem Grund verfolgt Kindertheologie ein multiperspektivisches Anliegen, das einerseits den Kindern Raum gibt, ihre eigenen Gedanken und Vorstellungen zu entfalten und ihnen andererseits Anregungen zum Weiterfragen und -denken, aber auch Möglichkeiten der Korrektur anbietet. Friedrich Schweitzer differenziert in einem Grundsatzartikel¹⁹ folgende drei Dimensionen: 1. Die Theologie von Kindern (als eigene theologische Reflexion der Kinder), 2. Theologie mit Kindern (als religionspädagogische Praxis gemeinsam mit Kindern) und 3. Theologie für Kinder (als nicht deduktiv verstandene Aufklärung durch Theologie). Eine deutliche Abgrenzung gegenüber Buchers²⁰ Ansatz liegt darin, dass Schweitzer den Begriff der Theologie von Kindern dahingehend präzisiert, dem Kind eine gleichsam selbstreflexive Form des Denkens über religiöses Denken²¹ zuzutrauen. Man müsse also zwischen religiösem Denken von Kindern und Kindertheologie als Reflexion über religiöses Denken unterscheiden, um einen entscheidenden Impuls für die religionspädagogische Praxis zu gewährleisten. Diese als Verengung des Begriffs anzusehende Präzisierung eröffne geradezu den Raum dahingehend, das Profil einer Theologie *der* Kinder deutlich zu machen und nicht vorschnell in der religionspädagogischen Praxis einer Theologie *mit* Kindern (als der gemeinsamen Suche nach Antworten) und einer Theologie *für* Kinder (Aufklärung durch Theologie) anzupassen. Doch wie lassen sich diese Unterschiede praktisch verifizieren? Und schleicht sich hier nicht wieder durch die Hintertür ein ver-

18 So der Buchtitel von Henning Luther: *Frech achtet die Liebe das Kleine*. Spätmoderne Predigten. Biblische Texte in Szene gesetzt, Stuttgart 1991.

19 S. Friedrich Schweitzer: Was ist und wozu Kindertheologie?, in: Anton A. Bucher/Gerhard Büttner u.a. (Hg.): *Im Himmelreich ist keiner sauer*. Kinder als Exegeten, Jahrbuch der Kindertheologie 2, Stuttgart 2003, 9–18.

20 Bucher: *Kindertheologie*, 9–27.

21 Schweitzer: *Kindertheologie*, 10.

engtes, da auf rationale Reflexivität fixiertes Muster ein, das letztlich Theologie an Logik bindet?

Oder durchbricht Gott im Inkarnationsgeschehen die menschliche Logik und impliziert dies eine nicht gegen Vernunft gerichtete, aber darüber hinausgehende Definition von Theologiefähigkeit? Das Faszinierende und Irritierende an der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus besteht meines Erachtens in einem alle menschlichen Maßstäbe und Erwartungen durchkreuzenden und übertreffenden Perspektivenwechsel, nämlich die Liebe Gottes zu den Menschen erlebbar und erfahrbar zu machen. So hatte nach den biblischen Schriften des Neuen Testaments die Offenbarung Gottes nicht das Ziel, im Gewand eines über die Erde wandelnden Gottes die Macht und Herrlichkeit des Heiligen zu demonstrieren. Vielmehr könnte man sagen: Gott selbst stellt mit einem Kind die Welt auf den Kopf! Ist nicht der Rollentausch – nach Luther »der fröhliche Wechsel« – die christliche Grundkategorie schlechthin?

Die Inkarnationstheologie begründet einen Blickwechsel, der christologischen Ursprungs ist: Gott rechnet nicht nach menschlichen Maßstäben und handelt nicht nach weltlichem Ermessen. Das aber impliziert, dass sich auch Glaube nicht allein in Kategorien von Verstand, Logik und Leistung strukturieren lässt. Zentral ist hingegen die Beziehungsebene, die durch Gottes Handeln eine andere Qualität erhält.

4.2 Gott wird Kind: Eine Beziehung der Gegenseitigkeit

Die Provokation der Menschwerdung Gottes potenziert sich im Blick auf die Kindheit Jesu: Schwangerschaft, Geburt, Säuglingsalter sind nur in völligem Angewiesensein auf die ersten Bezugspersonen zu denken. Gott setzt sich in Jesus Christus den Menschen aus und macht sich abhängig von menschlichen Beziehungen. Dies begründet die Dimension von *Gegenseitigkeit* in der Gott-Mensch-Beziehung: Der Mensch ist zur Partnerschaft erwählt! Wenn Gott Mensch wurde, dann hebt dies eine Gottesvorstellung auf, die im hierarchischen Gefälle der Ohnmacht des Menschen die Allmacht Gottes im Sinne eines »deus ex machina« entgegengesetzt. Vielmehr ist der Mensch nach dem Willen Gottes – zur Beziehungsfähigkeit als Gottes Gegenüber berufen. Dies gilt grundsätzlich für alle Personen, ob jung oder alt, ob Mann oder Frau. Das von Gott gesetzte Personsein begründet ein Freiheitsverständnis, das – unabhängig von menschlichen Vorleistungen – das Recht, nach

Gott zu fragen, an Gott zu glauben, sich Gott vorzustellen und dies zu reflektieren, einschließt.

Eben dies ist der Anspruch der *Kindertheologie*, die das Kind zum Subjekt seines Glaubens und seiner religiösen Entwicklung macht. Auch wenn Kinder unter den Bedingungen ihres Kindseins denken und urteilen, so sind sie doch von Gott selbst zur Partnerschaft berufen, weil eben nicht sie, sondern Gott die Qualität der Beziehung begründet hat. Angesichts dieses Vorzeichenwechsels können kindliche Fragen und Deutungen nicht länger als strukturell defizitär angesehen werden. Selbstverständlich sind kindliche Vorstellungen altersspezifisch bedingt und unterliegen damit entwicklungspsychologischen Grenzen, doch sind lebensgeschichtliche und -situative Beschränkungen nicht auch zu jedem Zeitpunkt für das Erwachsenenalter anzunehmen?

Für den Ansatz der Kindertheologie scheint mir hierbei zentral, dass die Subjekthaftigkeit des Kindes nicht pädagogisch, sondern genuin theologisch begründet ist! Der Vorwurf, dass Kindertheologie ein romantisierendes Kinderideal vertrete, ist meines Erachtens unhaltbar, denn der Mensch – und damit auch das Kind – wird in der theologischen Anthropologie keinesfalls idealisiert. Vielmehr ist die Unzulänglichkeit und Vorläufigkeit menschlicher und das heißt auch kindlicher Rede von Gott jederzeit im Blick. Aber das Recht des Kindes als von Gott gesetztes und gemeintes Subjekt, theologische Vorstellungen zu haben und diese zu reflektieren, ist uneingeschränkt gültig. Dies gilt auch, wenn sie auf der Basis des christlichen Bildungsverständnisses der Anregungen durch die Erwachsenen (beispielsweise mit biblischen Geschichten) und der kritischen Ergänzungen und Korrekturen bedürfen, so wie jeder Mensch – kindlich oder erwachsen – von den Erfahrungen und Sichtweisen anderer profitieren kann, um zu komplexerem Verstehen zu gelangen.

Erwachsene wiederum können – ohne Kinder hier zu idealisieren – sich von den entwicklungsbedingt anderen Blickwinkeln der Kinder anregen lassen. So wird beispielsweise am Phänomen des kindlichen *Staunens* über scheinbar Selbstverständliches und Alltägliches deutlich, dass der kindliche Blick die erwachsenen Dimensionen des Wirklichkeitsverständnisses erweitern und bereichern kann. Im wachsenden Blick auf das Detail, in der Wahrnehmungsfähigkeit des ersten, erstaunten Erlebens drückt sich eine Faszination für die Einmaligkeit eines vielleicht belanglosen Geschehens (wie der ersten einzelnen Schneeflocken im Winter) aus, das zugleich auf etwas Allgemeines und

Existentiell verweist. Staunen und Sich-Wundern wird nicht nur seit der Antike als Beginn der Philosophie gesehen, sondern ist im Sinne Schleiermachers als »Sinn und Geschmack fürs Unendliche« mit religiösen Gefühlen verbunden. Liegt von daher nicht selten in der Herausforderung, die Welt mit Kinderaugen zu sehen, ein Wahrheitsgewinn von theologischer Tragweite?

Eine andere Dimension der christologischen Auslegung »Gott wird Kind« liegt in der Erweiterung des kindlichen Gottesbildes: So ist die Entwicklung der Gottesvorstellung in erster Linie durch das Elternbild geprägt, das natürlich dem Gefühl kindlicher Abhängigkeit entspricht und im idealen Fall Geborgenheitsgefühle bestärkt. Die Problematik dieses Eltern-*imago* – und vor allem der religiös überhöhten Vaterbilder aufgrund des patriarchalen Gottesbildes in der traditionellen Theologie – ist jedoch hinreichend bekannt und von daher sind Anstöße zur Entwicklung eines auf Partnerschaft und Gegenseitigkeit beruhenden Gottesbildes von elementarer Bedeutung. Kann nicht das Problem des Übergangs vom Kinder- zum Erwachsenenglauben vor allem dadurch bedingt sein, dass das Ohnmachtsgefälle kindlicher Gefühle für Jugendliche und Erwachsene aufgebrochen und das Ende des Kinder Glaubens Freiheitsgewinn bedeutet?

Das gleiche Phänomen zeigt sich für die Entwicklung der Christologie: Wurde die göttliche Seite im Vor- und Grundschulalter zu Lasten der menschlichen überbetont, so entsteht der Eindruck der Unhaltbarkeit des kindlichen Glaubens angesichts der Entwicklung rationalen Denkens etc. Deshalb liegt eine erhebliche Chance darin, Kindern den Weg in eine partnerschaftliche, von Gegenseitigkeit getragene Gottesbeziehung zu ebnen, indem von Anfang an neben der väterlichen/mütterlichen Seite Gottes die kindliche und freundschaftliche mitschwingt. Zeigt Gott nicht in Jesus, dem Bruder und Freund, sein Gesicht eines den Weg mitgehenden und mitwachsenden Gottes? Ein in dieser Hinsicht erweitertes und bereicherndes Gottesbild könnte zur Entwicklung von Selbstbewusstsein, Selbständigkeit und Verantwortungsgefühl enorm beitragen.

4.3 Gott wird Kind: Eine Weitung des Wirklichkeitsverständnisses
Inkarnation als Fleischwerdung Gottes meint nicht Theophanie, sondern dass Jesus Christus als »donum dei« (Geschenk Gottes nach Luther) in der Fülle seines Wesens gegenwärtig ist: »An die Stelle eines vernünftigen Grundes für die Erschaffung der Welt und die Mensch-

werdung Gottes tritt die Liebe Gottes, aus der heraus er die Welt und den Menschen schuf, und in diese Welt und unsere Zeit hinein selbst Mensch wurde. Dieses »Zuerst« der Liebe Gottes weist den nach Erkenntnis strebenden Menschen in seine Grenzen, es weist ihm einen anderen Ort des Erkennens zu.«²²

So wie die Inkarnation menschliche Erkenntnisfähigkeit übersteigt und Menschwerdung Gottes die leiblich-sinnliche und affektive Ebene neben der kognitiven einschließt, so umfasst auch Glaube und Religiosität alle Dimensionen des Menschseins und ist nicht auf kognitive Rationalität beschränkbar.

In der gegenwärtigen Religionspädagogik wird der Zusammenhang von ästhetischer und religiöser Bildung betont: Der Dreischritt »Wahrnehmung, Reflexion, Gestaltung« ist Ausdruck der Pluriformität der Erkenntniswege und Wirklichkeitszugänge. So kritisiert die gegenwärtige vernunfttheoretische Diskussion das traditionelle Verständnis von Rationalität als reduktionistisch und geht von verschiedenen Rationalitätstypen aus, die den theoretischen, ästhetischen und pragmatischen Bereich umfassen. Elementare Wahrnehmungsschulung kann die Verbindung von Sinnlichkeit und Sinnhaftigkeit schaffen, Reflexion der Wahrnehmung fördert die Subjektorientierung, die in der eigenständigen Gestaltung Ausdrucksfähigkeit erlangt. Diese Weitung des Wirklichkeitsverständnisses über einen auf Messbarkeit und logische Zusammenhänge hinausgehenden Rationalitätsbegriff entspricht dem weiten Verständnis von Theologie, das kindertheologisch befürwortet wird. Theologie als Fragen und Suchen nach Letztgültigem und Nachdenken über Gott ist nicht auf eine vernunftgemäße Rationalität reduzierbar, sondern erfordert eine »Pluralisierung von Rationalitätsfeldern«²³. Vor allem Peter Biehl²⁴ hat auf die Notwendigkeit hingewiesen, der Vieldimensionalität gelebter Religion durch ein komplexes, über die szientifische Verengung hinausgehendes Wahrnehmungsverständnis zu entsprechen.

22 Karin Ulrich-Eschemann: Vom Geborenwerden des Menschen. Theologische und philosophische Erkundungen, in: Studien zur systematischen Theologie und Ethik Bd. 27, Münster 2000, 114.

23 Käte Meyer-Drawe: Lebenswelt, in: Enzyklopädie Wissenschaft 3, Stuttgart 1986, 505–511, 508.

24 S. Peter Biehl: Symbole geben zu lernen, Neukirchen-Vluyn 1989; ders.: Symbole geben zu lernen 2, Neukirchen-Vluyn 1993; ders.: Religionspädagogik und Ästhetik, in: JRP 5 (1988), 3–44.

Aufgrund der altersspezifischen Entwicklung des Denkens und Urteilens leben Kinder in stärkerem Maß in leiblich-sinnlichen Welten. Beispielsweise können kleine Kinder ihre Gottesvorstellungen nur fragmentarisch artikulieren, weil ihnen das Reflexions- und Sprachvermögen fehlt. Sie müssen sich darauf beschränken, ihr Gottesbild in Zeichnungen oder Bildern zu visualisieren. Dies hat jedoch den Gewinn, dass nicht nur kognitive Elemente zum Ausdruck kommen, sondern Unbewusstes und Assoziatives in den kreativen Ausdruck einfließen. Letztlich wird in einem anschließenden Gespräch über den Malvorgang und das entstandene Produkt ein erweiterter, da mehrdimensionaler Zugang zur Theologie des Kindes offensichtlich als dies ohne den kreativen Weg geschehen wäre.²⁵

4.4 Gott wird Kind: Eine Enthierarchisierung der religiösen Entwicklung

Wie ist das vorstellbar: Gott wird ein Kind? Gott entwickelt sich wie ein Kind? Gott ist im Werden? Das Lukasevangelium schließt die Kindheitsgeschichte Jesu mit dem Vers: »Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.« (Lk 2,52). Damit ist summarisch die psychophysische und geistige Entwicklung Jesu festgehalten.²⁶

Der innovative Impuls liegt für die Religionspädagogik darin, den implizit hierarchischen Charakter der strukturgebenden Entwicklungsmodelle von Religiosität zu hinterfragen. Entwicklung begründet nicht automatisch ein Defizitmodell, auch wenn dies nach alltagspraktischem Verständnis den Anschein hat. So fällt eine eigenartige Diskrepanz bei der Bewertung religiöser Äußerungen von Erwachsenen gegenüber Kindern und Jugendlichen auf: Während die lebensgeschichtliche Veränderung des Erwachsenenglaubens kaum thematisiert

25 S. Dietlind Fischer/Albrecht Schöll: Religiöse Vorstellungen bilden. Erkundungen zur Religion von Kindern über Bilder, Münster 2000.

26 So schrieb Schleiermacher: »Dieses gilt nun auch von seinem Gottesbewusstsein, worauf es hier vornehmlich ankommt, welches zwar auch andern ebenso wenig als ihm etwa erst durch die Erziehung eingefloßt wird, sondern dessen Keim in allen schon ursprünglich liegt, welches sich aber auch in ihm wie in allen erst allmählich nach menschlicher Weise zum wirklich erscheinenden Bewusstsein entwickeln mußte, und vorher nur als Keim, wenngleich in gewissem Sinne immer als wirksame Kraft, vorhanden war.« (Friedrich Schleiermacher: Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, Bd. 2 (hg.v. Martin Redeker), Berlin 1960, 38f.

wird, werden kindliche Äußerungen stets im Horizont des prospektiv anzunehmenden Stadiums der Veränderlichkeit mit deutlicher Konnotation der Unfertigkeit gesehen. So wertvoll und hilfreich die entwicklungspsychologischen Forschungen zu Denken (Piaget), moralischem (v.a. Kohlberg, Gilligan) und religiösem (Oser/ Gmünder) Urteil und Glauben (Fowler) – auch und gerade für die Erforschung der kindlichen Religiosität – sind, so sehr ist meines Erachtens vor der vorschnellen Kategorisierung des »noch nicht« zu warnen. So impliziert doch das Stufenschema, das sich in erster Linie auf die Genese rationaler Fähigkeiten stützt, insofern ein hierarchisches Gefälle als die Fähigkeit zu logischerem und komplexerem Denken ein differenzierteres Stadium des moralischen und religiösen Urteils nach sich zieht.

Inwiefern die Prämissen der Schematisierung wiederum einem versteckten Vorurteil unterliegen und zumindest nicht umfassend geeignet sind, das komplexe Phänomen des Glaubens zu strukturieren, wird deutlich, wenn man in Betracht zieht, dass Kleinkindern kein Platz oder der einer Vorstufe im Glaubensmodell eingeräumt wird²⁷. Den höchsten Stufen wiederum fehlt die empirische Verifikation, so dass sie nur ausgewählten Personen wie Mutter Teresa oder Martin Luther King zugesprochen werden. Auch wenn einer zugrundeliegenden Hierarchie formal widersprochen wurde, wecken die Stufenmodelle einer religiösen Entwicklung Assoziationen an eine Himmelsleiter: je höher, desto besser und näher am Letztgültigen und Transzendenten!

Eine Korrektur dieses Blickwinkels führt in die Thematik komplementären Denkens: So wie Jesus auch als Kind – trotz der Annahme psychophysischer und geistiger Entwicklung – zugleich wahrer Mensch und wahrer Gott war, so umfasst eine qualitative Stufe den Anspruch auf Ganzheit und ist zugleich von der Potentialität der Weiterentwicklung bestimmt. Der Paradoxie von zugleich »vollständig und vollgültig« und »noch entwicklungsbedürftig und -fähig« könnte meines Erachtens eher das Bild von Wachstumsringen eines Baumes als das von Stufen gerecht werden: Ein Baum ist immer ein ganzer und vollwertiger Baum, auch wenn er sich in wachsenden Ringen weiterentwickelt.

27 So sprechen Oser/Gmünder von der Stufe 0 als vorreligiösem Stadium, während Fowler immerhin unter dem Stichwort »primal faith« eine Kategorie des Glaubens annimmt, s. Friedrich Oser/Paul Gmünder: Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz, Zürich/Köln 1984, 79f; James Fowler: Glaubensentwicklung. Perspektiven für Seelsorge und kirchliche Bildungsarbeit, München 1989, 83ff.

Gegenüber den Stufenmodellen beinhaltet das Modell »In wachsenden Ringen« eine Fertigkeit und uneingeschränkte Wertigkeit jeder einzelnen Phase als vollgültig ohne die Veränderlichkeit und Beweglichkeit zu ignorieren. Die Christologie kann als Maßstab für das Denken in Komplementarität zwischen »schon und noch nicht« zwischen »sowohl als auch« stehen: Gott kommt sowohl als sich entwickelndes und heranwachsendes Kind in die Welt als auch: Er ist zu jedem Zeitpunkt wahrer Gott!

Auf dieser Basis ist der Ansatz der Kindertheologie, die religiöse Entwicklung von Kindern entgegen den üblichen Defizitmodellen als vollständig und zugleich entwicklungsfähig anzusehen, nicht nur legitim, sondern notwendig.

4.5 Gott wird Kind: Eine Öffnung des geschlechtsspezifischen Rahmens

Der »Glaube an die exklusive Menschwerdung Gottes in einem Mann hat für Frauen jahrhundertlang schwerwiegende Folgen gehabt [...] und wird von der katholischen Kirche bis heute gegen die Frauenordination ins Felde geführt«²⁸. Menschwerdung schließt die Leiblichkeit ein und bedeutet daher in der historischen Gestalt Jesu auch »Mannwerdung«. Während inkarnationstheologische Konkretisierungen in der traditionellen Christologie marginal sind, wurde – so der Vorwurf Feministischer Theologie – mit einer frappierenden Selbstverständlichkeit die männliche Variante des Menschseins zur Norm erhoben. Problematisch ist hierbei die Ausblendung der Zweinaturenlehre in ihrer ideologiekritischen Funktion gegen eine Identifikation von Göttlichkeit und Männlichkeit.

Auch die Parallelisierung von Menschwerdung und Kindwerdung bedarf des Korrektivs der Einheit von Gott und Mensch in Jesus Christus. Das heißt: Entscheidend ist an der Inkarnationstheologie das »Sowohl – als auch« von Gott und Mensch, was wiederum das Menschsein in seinem inklusiven Heilscharakter für alle Menschen charakterisiert. Weder Mannwerdung noch Kindwerdung Jesu Christi sind so zu verstehen, dass geschlechtsspezifische oder lebensgeschichtliche Perspektiven verabsolutiert werden dürfen.²⁹ Der Fokus »Gott wird Kind« ist auf

28 Doris Strahm: Über Grenzen hinaus denken, FAMA 20 (2004), 3–5, 4.

29 So können auch aus der historischen Tatsache, dass Jesus kein hohes Alter erreichte, keine inkarnationstheologischen Rückschlüsse auf die Lebensphase des Alters gezogen werden.

der Basis dieser grundsätzlichen Prämisse zu diskutieren und wird nicht im Sinn einer Verengung, sondern Weitung der Gottesvorstellung verstanden.

Besonders für die Entwicklung des Gottesbildes von Mädchen kann der Perspektivenwechsel »Gott wird Kind« von herausragender Bedeutung sein, da die immer noch gängige Überbetonung des göttlichen Vaterbildes für die Entwicklung einer eigenständigen und selbstbewussten Religiosität erwiesenermaßen problematisch ist. Dass Gott Kind wird, neutralisiert quasi das vorherrschende Vaterbild und entsexualisiert die Gottesvorstellung dahingehend, dass die Vorstellung von Kindsein – als quasi drittem Geschlecht – noch weitgehend ohne genderspezifische Rollenfixierung geschieht. So ist – besonders nach der Studie von Stefanie Klein³⁰ – auffallend, dass Mädchen in Zeichnungen oftmals ein charakteristisch weibliches Gottesbild ausdrücken, auf Nachfrage jedoch auf der – für sie gesellschaftlich konstitutiven – Männlichkeit des Gottesbildes beharren. Meist wird dann behauptet, dass Jesus schließlich lange Gewänder und lange Haare getragen habe.

Natürlich war Jesus ein Junge und doch erweitert die Vorstellung Gottes als Kind den geschlechtsspezifisch starren Blickwinkel insofern als für Kinder die Geschlechtergrenzen noch fließender und geschlechtsstereotypes Verhalten noch flexibler ist.³¹

Der Blick auf das *Kind Jesus* öffnet Schülern und Schülerinnen Möglichkeiten der Identifikation, die zugleich im Wissen auf die Gottheit Jesu relativiert werden. Die Ambivalenz von Nähe und Distanz kann so zur konstruktiven Bereicherung der Gottesvorstellungen führen (Gott ist nicht nur der Herr, der Vater etc.) und so vor geschlechtsspezifischen Übertragungen »Wenn Gott männlich ist, ist das Männliche Gott« (Mary Daly) in der gemeinsamen Reflexion schützen.

4.6 Gott wird Kind: Zur Klärung kindlicher Christologie

Die Geschichte der Religionspädagogik zeigte für das Kindheitsverständnis Jesu vorrangig doketische Tendenzen. Auch in gegenwärtigen Schüleräußerungen ist die heldenhafte Überhöhung Jesu attraktiv. So

30 Stefanie Klein: Gottesbilder von Mädchen. Bilder und Gespräche als Zugänge zur kindlichen religiösen Vorstellungswelt, Stuttgart u.a. 2000.

31 Dies meint die Sichtweise von Kindern im Prozess der Entwicklung eines geschlechtsspezifischen Bewusstseins, wohlwissend, dass die gesellschaftliche Sexualisierung von Kindern diese Entwicklung beeinflusst und beschleunigt.

finden sich nach Hanischs Untersuchung³² bei heutigen Schulkindern deutliche Zuschreibungen, die in Jesus »kein gewöhnliches Kind«³³ sehen. Auch kindliche Phantasien werden auf Jesus übertragen, wie zum Beispiel: »Jesus war meist frisch zu anderen Kindern, er wollte immer recht behalten eines Tages zog er die Wäsche von der Nachbarin herrunder [...]«³⁴. Letztere Vorstellung von einem Jesuskind, das seine Macht willkürlich ge- bzw. missbraucht, erinnert nicht nur stark an das apokryphe Kindheitsevangeliem³⁵, sondern scheint mir auch der altersgemäßen religiösen Entwicklung eines relativ unvermittelt und willkürlich handelnden Gottes (deus ex machina) zu entsprechen.

Diesen kindlichen Äußerungen, die die Möglichkeiten und Kräfte Jesu in den Vordergrund stellen, stehen dezidiert immanente Jesusvorstellungen gegenüber: »Er hat normal gelebt. Er hatte viele Freunde. Er hatte sich als erstes gewaschen danach hat er sich die Zähne geputzt danach [...]«³⁶. Die polarisierenden Schülerdeutungen spiegeln nicht nur die deutliche Übertragung des Jesusbildes in die heutige kindliche Lebenswelt als Vorgang der Assimilation wider, sondern offenbaren christologische Einseitigkeiten und die religionspädagogische Notwendigkeit eines Klärungsprozesses hin zu einem differenzierten Jesusbild³⁷, das die Einheit von Gott und Mensch in Jesus Christus gewährleisten kann. Erhärtet wird dieses Anliegen durch empirische Forschungen zum Religionslehrer- bzw. lehrerinnenverhalten, aber auch zu den lebensrelevanten Fragestellungen der Schüler- und Schülerinnen: So entspricht die Tendenz von Religionslehrkräften »christologielastige« Themen (wie beispielsweise in der Wunderdidaktik) lieber zu meiden – den in der Studie von Büttner und Thierfelder³⁸ erwiesenen – Anliegen der Kinder und Jugendlichen, ihr Jesusbild zu klären.

32 Helmut Hanisch: Mensch und Gottes Sohn – Auf dem Weg zu einem christologischen Verständnis von Jesus Christus, in: Bucher/Büttner u.a. (Hg.): Jahrbuch der Kindertheologie 2, Stuttgart 2003, 122–131.

33 Hanisch: Mensch, 126.

34 Hanisch: Mensch, 126.

35 S. Anm. 7.

36 Hanisch: Mensch, 126.

37 Diesen Klärungsprozess initiiert Hanisch sehr überzeugend in seiner Unterrichtsklasse mit Hilfe der Erzählung des zwölfjährigen Jesus im Tempel, s. Hanisch, Mensch, 129ff.

38 S. hierzu die Untersuchungen in: Gerhard Büttner/Jörg Thierfelder (Hg.): Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Jesus Christus, Göttingen 2001.

Meines Erachtens ist es nicht verwunderlich, dass in der Sichtweise von Kindern die Vorbildfunktion Jesu weiterhin betont wird, wenngleich hier der Faktor »Alter« – wie Bucher in seiner Studie eindrücklich zeigt³⁹ – Berücksichtigung finden muss. Religionspädagogisch ist es von weitreichender Bedeutung, dass Grundschulkinder zwar aufgrund ihrer moralischen und religiösen Entwicklung betonen, Jesus sei braver und frommer gewesen als normale Kinder, aber mit zunehmendem Alter in deutliche Distanz zu diesem Idealbild Jesu gehen.

Die Konstituierung einer tragfähigen Christologie steht auf dem Spiel, wenn es der Religionspädagogik nicht gelingt, ein Bild von Jesus Christus zu vermitteln, das – dem Glaubens- und Denkhorizont der Kinder gemäß – biblisch legitimiert und dogmatisch gestützt ist. Der inkarnationstheologische Ansatz »Gott wird Mensch – als Kind« eignet sich aufgrund seiner Möglichkeit zur kindlichen Identifikation nicht nur, die menschliche Seite des Kindes Jesu zu veranschaulichen und doketischen Tendenzen vorzubeugen, sondern auch in diesem Reflexionsprozess das »sowohl- als auch« zu thematisieren. Auch wenn die Tendenz zur Überhöhung des Jesusbildes im Grundschulalter sowie die Destruktion desselben im Jugendalter (hier wird Jesus meist nur noch als ethisch guter Mensch gesehen) entwicklungspsychologisch mitbedingte ist, kann im Wissen darum einer Fixierung auf christologische Einseitigkeiten frühzeitig Vorschub geleistet werden.⁴⁰

5. »Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder«: Ausblick auf den Religionsunterricht

In gewissem Sinn müssen Lehrerinnen und Lehrer immer ein bisschen wie Kinder werden, wenn sie einen ansprechenden Unterricht halten wollen. Geht es doch üblicherweise in der Didaktik um die Frage, An-

39 S. Bucher: Kindheit, 183–189.

40 So fordert auch Markus Schiefer Ferrari, es müsse das »Jesusbild offen sein für neue, auch ambivalente Vorstellungen und gleichsam Andockstellen für komplexere und komplementäre Bildelemente bieten« und entfaltet das Konzept »Jesus als Freund« in diesem Sinne als zukunftsweisend, s. Markus Schiefer Ferrari: Jesus – Konzepte von Kindern, Konzepte für Kinder, in: Kontakt. Informationen zum Religionsunterricht im Bistum Augsburg 1/2002, 4–12, 9.

knüpfungspunkte für theologische Inhalte im Leben der Kinder zu suchen und diese kindgerecht zu vermitteln.

Doch wie die Bedeutung des Satzes »Gott wird Kind« von weitreichender theologischer Bedeutung ist, so dürfte auch das Jesuswort »wenn ihr nicht werdet wie die Kinder« in einem grundsätzlicheren Sinn gemeint sein. Es kann didaktisch nicht ausreichend sein, aus erwachsener Perspektive zu eruieren, was Kinder wohl ansprechen dürfte und wie sie Inhalte des Religionsunterrichts wohl verstehen könnten. Der Blick muss tiefer und grundlegender werden, wenn das Konzept der Kindertheologie wirklich einen religionspädagogischen Perspektivenwechsel vom Kind als Adressaten der Theologie zum Subjekt der Theologie intendiert. Dann gilt es, Augen und Ohren zu öffnen für das, wie Kinder die Wirklichkeit verstehen: »Kindertheologie impliziert dafür eine Hermeneutik der aktiven Aneignung und weniger der Vermittlung.«⁴¹

Das impliziert den Anspruch an Erwachsene, weit stärker als bisher aus ihren Erklärungszwängen herauszukommen und vielmehr im Diskurs den Vorstellungen der Kinder nachspüren, persönliche Antworten im gemeinsamen Reflektieren zu veranschaulichen bzw. Ratlosigkeit auszuhalten. Denn nach entwicklungspsychologischen Erkenntnissen regiert nicht selten das Missverständnis bzw. es werden von den Kindern falsche Schlussfolgerungen gezogen, wenn Erwachsene auf der Grundlage ihrer Denkentwicklung kindliche Vorstellungen erweitern oder korrigieren wollen.

Auch für die Eltern, Erzieherinnen bzw. Lehrer kann der offene Diskurs gewinnbringend sein, wenn durch die Kinder beispielsweise völlig unerwartete und verblüffende Deutungen biblischer Texte, die ich mit »lebenspraktischer Hermeneutik« bezeichnen möchte, ans Licht kommen.⁴²

Kein Erwachsener käme wohl auf die Idee, den theologischen Skopus derart in die Konkrektion des Alltags zu übersetzen wie ein Kind, das beispielsweise das Wort Jesu an Martha (Lk 10,38–42) damit begründet, dass Maria bestimmt nicht kochen konnte und Jesus es besser fand, dass sie es erst gar nicht versuchte. Auch wenn die Auslegung aus Kinderperspektive exegetisch häufig nicht korrekt ist, setzt sie für die Her-

41 Bucher: Kindertheologie, 25.

42 S. mein Beitrag in: Gerhard Büttner/Martin Schreiner (Hg.): Mit Kindern biblische Geschichten deuten, Teil 2: Neues Testament, Stuttgart 2005.

meneutik biblischer Texte innovative Impulse frei, denn hier geschieht quasi eine Rück-Übersetzung des Textes von der Abstraktion zur Konkrektion.⁴³ War die Erfahrungsebene der Anstoß zur Reflexion und Verschriftlichung der biblischen Schriften, so ist für Kinder der lebensnahe und direkte Transfer vom Wort in die konkrete Vorstellung scheinbar kein Problem. Dieser Schritt, der beispielsweise im bibliodramatischen Zugang zu biblischen Texten mittels kreativer und spielerischer Elemente intendiert ist, fällt den im Symbolverständnis und Abstraktionsvermögen geübten Erwachsenen ungleich schwerer. Die Faszination, die die »lebenspraktische Hermeneutik« auf Erwachsene ausübt, könnte daran liegen, dass ihnen diese originelle Zugangsweise zwar fremd geworden, aber doch nicht unbekannt ist. Die Tendenz zur Verdrängung durch Rationalisierung oder Idealisierung ist in diesem elementaren Zugang ausgeschlossen. Liegt es daran, dass kindliche Interpretationen oft als Witz »missverstanden« werden, ohne deren Ernsthaftigkeit aus kindlichem Blickwinkel überhaupt in Betracht zu ziehen? Damit ist jedoch – wie Bucher betont⁴⁴ – die Chance einer allen anderen hermeneutischen Zugangsweisen quer stehenden Perspektive vertan. Andererseits – und diese Perspektive muss auch im Blick bleiben – ist davor zu warnen, kindliche Deutungen unkritisch zu idealisieren und sich damit dem Projektionsverdacht einer gegenwärtigen Romantisierung von Kindheit auszusetzen. Die Öffnung für die Perspektive der Kinder kann ergänzend und bereichernd sein, doch keinesfalls die altersgemäße Sicht von Erwachsenen (wie beispielsweise den historisch-kritischen Zugang zu biblischen Texten) ersetzen.

Die Menschwerdung Gottes aus der Perspektive der Kindwerdung zu verstehen lässt das inkarnationstheologische Geschehen deutlicher ins Blickfeld kommen, indem mit dem Kindsein Jesu Christi der Aspekt der Gegenseitigkeit der Gott-Mensch-Beziehung schärfere Konturen gewinnt und die Kindheit an sich ein vollwertiger Status in der

⁴³ Hier stimme ich Peter Müller zu, der die exegetische Kompetenz von Kindern grundsätzlich in Frage stellt und dagegen die kindlichen Interpretationen von biblischen Texten als ernstzunehmende Verstehensoptionen aufwertet, s. Peter Müller: »Da mussten die Leute erst nachdenken ...« Kinder als Exegeten – Kinder als Interpreten biblischer Texte, in: Jahrbuch der Kindertheologie 2, Stuttgart 2003, 19–30.

⁴⁴ So meint Bucher, Kindertheologie, 24, zu Recht: »D.h. Erwachsene müssten sogar bedauern, zu solchen originellen Schlüssen und Sichtweisen nicht mehr fähig zu sein.«

Komplementarität von »Sein und Werden«, von »Schon und Noch-nicht« bekommt.

Für die Religionspädagogik, die qua ihres Gegenstandsbereichs ein Interesse an der Kindheit Jesu hat, ergeben sich hieraus elementare Perspektivenwechsel und neue Gewichtungen, die den gegenwärtig diskutierten Ansatz der Kindertheologie christologisch untermauern.

Sowohl der Blick auf das Kindsein Gottes als auch die Offenheit für kindertheologisches Arbeiten kann das Gottesbild neu in Bewegung bringen: »Das Göttliche ist nicht nur das Uralte, sondern zugleich das Kindliche. Nichts ist groß: Gott ist noch größer – nichts ist klein: Gott ist noch kleiner. Die Welt: das Spiel eines Kindes. Das Kind: die Gegenwart des Göttlichen.«⁴⁵

⁴⁵ Moltmann: Kind, 93.